Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 40 (1914)

Heft: 20

Rubrik: Briefkasten der Redaktion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lehrerstreik

Aus Rheinfelden
Ist zu vermelden:

Dort wollten die Holden
Die Lehrer nicht höher besolden.

Und die wollen jetzt in den Vereinen
In Ewigkeit nimmer erscheinen.

O, fürchterlich ist die Rache!
Doch ändert's nichts an der Sache.

Die Lehrer gering zu besolden,
Lieben nicht nur in Rheinfelden die Holden.

T. g.

Dementis

Es ist nicht wahr, daß in Luzern nach Schließung der Wettbureaux nicht mehr gewettet werden wird.

* * *

Es ist durchaus unrichtig, daß Kaiser Wilhelm gesagt haben soll, er werde keine Reden mehr halten.

* * *

Es läßt auf grobe Verkennung der Tatsachen schließen, wenn behauptet wird, der diesjährige Mai sei trockener als der April.

* * *

Es ist ein Irrtum, wenn behauptet wird, die „Neue Zürcher Zeitung" nehme prinzipiell keine Aprilscherze auf.

* * *

Es stimmt nicht mit den Tatsachen überein, wenn geschrieben wird, die englischen Suffragetten hätten beschlossen, von der bisherigen gemäßigten Kampfart in einen schärferen Kurs einzubiegen.

Bern, 15. Mai 1914.

Verherte Redaktion!

Ich muß Ihnen noch mitteilen, daß ich es als einen sehr schönen Lokalzug von Ihnen halte, daß Sie mich, Ihren geschätzten Trülliker, zur Landesausstellung geschickt haben. Ich habe den Herrschaften in Bern bereits imponiert, was natürlich vorauszusehen war, werden Sie sagen. Ich weiß, daß Sie mich richtig einzuschätzen verstehen. Ich habe nämlich entdeckt, daß man in Bern nicht in allen Stücken versteht, mit der Zeit rückwärts zu marschieren. Sonst würden sie die Ausstellung nicht mit ihrer ganzen Länge immer wieder in die Spalten weisheitstriefender Zeitungen setzen. Das ist doch kein Platz für eine Ausstellung! Eine Landesausstellung gehört in Gottes freie Natur hinaus und nicht in Zeitungsspalten hinein. Aus diesen und andern Gründen bin ich unter die Erfinder gegangen und habe für die **S**chweizerische **L**andes-**A**usstellung, **B**ern, die ebenso kurze wie prägnante, geistreiche und unzweideutige Bezeichnung **Slab** erfunden. „Wat sajen se nu?" sagt der Berliner. Ich aber sage Ihnen, die Slab ist nun sozusagen eröffnet — aber fertig ist sie noch nicht. Sie werden sagen, das ist unlogisch. Ich aber sage Ihnen abermalen: Ihr geehrter Herr Trülliker ist nicht auf den Kopf ge-, sondern auf die Lösung dieses Rätsels verfallen. Die Logik einer Ausstellung hat nämlich eine ganz eigentümliche Physiogonomie. Diese Logik lautet: Nicht weil, sondern damit. Das verstehen Sie nicht, verehrter Herr Redaktionär. Ich muß also schon deutlicher werden: Eine Ausstellung wird nicht eröffnet, weil sie fertig ist, sondern damit sie fertig wird. Auch meine Logik geht diesen Weg: Ich schreibe nicht, weil ich Vorschuß habe, sondern damit ich noch mehr Vorschuß kriege.

Womit ich mich empfehlen will

Ihr Trülliker.

Der Flieger

„Dein Freund ist ja jetzt mit ganzer Seele Flieger geworden."

„„Ja, Gott sei's geklagt! Wenn der einmal tot ist und man ihn begraben will, wird man ihn erst aus der Luft herunterholen müssen."

Pollux

Von allerlei Leuten.

Sind das die Armen, die ohne Erbarmen
die Welt verstupfte und roh verschupfte,
die Unbeglückten und Unterdrückten,
die man entrechtet und hart geknechtet?
Sind das die braven Arbeitssklaven,
die ausgebeutet und abgehäutet
ohne Skrupel und ohne Wahl
das dreimal verfluchte Kapital?
Trügt mich nicht völlig mein Verstand,
so haben doch sie das Heft in der Hand!
Läuft ihnen nur das geringste zuwider,
so werfen sie — schwapp — die Arbeit nieder,
verweigern das Schaffen und stehn wie die Laffen
im Sonntagsgewand so umeinand,
lassen — ruhmvolle Heldengestalten! —
sich aus den Mitteln andrer erhalten,
tun nicht einen einzigen Streich,
ob Weib und Kind auch vor Hunger bleich!
Stehen in Klumpen und rauchen Stumpen,
stehen auf ein und demselben Bein
Löcher ins Straßenpflaster hinein,
stehlen dem Herrgott die Tage ab,
bringen sich selbst an den Bettelstab,
lungern und lampen, schlumpen und schlampen,
beide Hände im Hosensack,
und spucken — klack! —
auf Arbeit und Arbeitgeberpack. —
Man sagt, sie müßten sich eben wehren.
Schön! Ich lasse mich gern belehren.

Doch sehe im Geist ich andere stehen,
höre in Scharen sie bitten und flehen:
„O gebt uns Arbeit, wir brauchen Brot!" —
Wer achtet wohl dieser Armen Not,
die gerne schaffen wollten und schinden,
könnten sie nur wo Arbeit finden! —
Ich sehe ein Heer von armen Skribenten,
von Hoch- und Niederschul-Dozenten,
Jünger Merkurs und der holden Musen,
alle mit nagender Angst im Busen;
ich sehe Leute aus jedem Berufe,
von jeder Gesellschafts- und Altersstufe
auf den Knien betteln — nicht um Gaben —
nur Arbeit! Arbeit möchten sie haben!

Jene dagegen — wer kann es begreifen? —
protzig auf's Nichtstun sich versteifen,
treten mit Füßen der Arbeit Segen
von hochmuts- und dicken Schädels wegen. —
Das sind die Armen, die ohne Erbarmen
man roh verstupfte und herzlos verschupfte,
die Unbeglückten und Unterdrückten,
die man entrechtet und hart geknechtet,
das sind die braven Arbeitssklaven,
die ausgebeutet und abgehäutet
sonder Skrupel und ohne Wahl
das dreimal verfluchte Kapital! —
Ob sie wohl je mit ihrem Beginnen
irgendwo Sympathie gewinnen?
Die meine ist ganz auf der Seite
der vorerwähnten andern Leute;
denn wer sich so frivol betragen,
hat auch nicht mehr das Recht zu klagen;
zeiht er des Mangels uns an Huld,
ist dran allein er selber Schuld.

Salomo

Aus den Verhandlungen des englischen Oberhauses

Erster Abgeordneter: Meine Herren, wir dürfen nicht länger untätig zusehen, wie in unsern Kunstsammlungen ein wertvolles Gemälde nach dem andern durch die Beilhiebe der Suffragetten vernichtet wird. Ich beantrage daher, den Einfuhrzoll auf Beile um six pence per 100 Kilo zu erhöhen.

Zweiter Abgeordneter: Das genügt nicht, nur ein totales Einfuhrverbot für Beile kann dem Uebel gründlich abhelfen.

Dritter Abgeordneter: Ist aus handelspolitischen Gründen nicht tunlich. Aber man schaffe doch einfach ein Gesetz, nach dem die Beileisen verkehrt herum, mit der Schneide nach hinten an den Stielen befestigt werden müssen, dann können sie kein Unheil mehr stiften.

Vierter Abgeordneter: Das ändert doch nicht viel; man stellt sich dann nur mit dem Rücken gegen das Bild und schlägt hinter sich, dann ist alles noch ebenso wie vorher.

Der Vorige: Daran habe ich nicht gedacht — ich danke meinem geehrten Herrn Vorredner!

Fünfter Abgeordneter: Ich möchte beantragen, alle diese wertvollen Anregungen zu reiferer Durchberatung an eine Kommission zu verweisen.

Sechster Abgeordneter: Tun Sie das meinetwegen, aber, meine Herren, ich begreife nicht, daß Sie ein so nützliches Werkzeug, wie das Beil, für jene unliebsamen Vorgänge verantwortlich machen wollen; die ganze Schuld liegt ja doch bei den Malern selbst! Warum bedienen sie sich eines so leicht verletzlichen Stoffes, wie es die Leinewand nun einmal ist; sie sollen doch künftig ihre Bilder auf zehnzöllige Krupp'sche Stahlpanzerplatten malen, die halten es schon aus. Natürlich müßte für Kunstbestrebungen dieser Art eine staatliche Subvention in genügender Höhe ausgesetzt werden.

Siebenter Abgeordneter: Nicht übel! Aber ich bin der Ansicht, man solle von alledem absehen und einfach zuwarten, bis sämtliche Gemälde in unsern Museen kaput sind, dann hört ja der Grund zu solchen unfruchtbaren Debatten ganz von selber auf.

(Wird einstimmig zum Beschluß erhoben!)

G. H.

Briefkasten der Redaktion

F. K. in Zürich 1. Die gewünschte Auskunft können wir leider nicht erteilen. Wenden Sie sich an die Auskunftei Wimpf.

A. G. in Bern. Es ist keine Sabel. Der Zentrumsabgeordnete Wildermann hat im preußischen Landtag von den Werken Gottfried Kellers und Konrad Ferdinand Meyers behauptet, sie wirken sittlich schädigend. Das ist doch wenigstens einmal ein neuer Standpunkt. Es ist bloß zu bedauern, daß wir gewöhnlichen Menschen nicht mit der hervorragenden Dummheit dieses Zentrumsabgeordneten ausgestattet sind und infolgedessen dem Slug seiner Schnüfflerphantasie nicht zu folgen vermögen.

Dr. in Zürich. Herzlichen Dank für die Entdeckung des reinrassigen Erdal-Terriers in den sechsmal gespaltenen Zeilen des „Tagblattes". Es handelt sich hier, wie wir uns augenscheinlich überzeugt haben, um eine ganz neue Rasse, eine Kreuzung zwischen Neger- und Sox-Terrier, die von der Erdal-Fabrik vorgenommen wurde. Das Resultat dieser Kreuzung ist rabenschwarz und kurzhaarig und soll hauptsächlich zu Reklamezwecken für Erdal Verwendung finden. Daß schon einer dieser Erdal-Terriers entlaufen ist und gesucht wird, zeugt für die zunehmende Verbreitung dieser Tiere.

A. C. in Chur. Was schimpfen Sie? Sie lesen Leitartikel überschrieben: „Die Verfassung des Präsidenten von China" und wundern sich, daß kein Ton weder über seine geistige noch über seine körperliche Verfassung darin steht. Ja, unsere Journalisten! Das sind schon Mordskerle.

W. E. in Bern. Ja, Albert Gos und Baumgartner bedauern sehr, daß sie in Bern, im „Salon" nämlich, nicht aufgehängt werden. Aber sie sind nicht neidisch und nicht bösartig und gönnten den Mitgliedern der Jury gerne, was die Mitglieder der Jury ihnen nicht gönnten: daß sie nämlich alle zusammen aufgehängt würden.